

*Baumer, Iso*, Max von Sachsen, Prinz und Prophet. Jugend und Ausbildung, Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfung. Unter Mitarbeit von Hans Cichon. Fribourg: Universitäts-Verlag 1992. 387 S., 13 Abb., 5 Tab., 2 Karten. DM 56,-. ISBN 3-7278-0828-4.

In dem vorliegenden zweiten Band von Iso Baumer über Prinz Max von Sachsen bietet uns der

Autor einen Einblick in die im ersten Band (dort v.a. Professur und Seelsorgstätigkeit) ausgesparten Lebensphasen des so eigenartigen und doch hochinteressanten Geistlichen: seine Kinder- und Jugendzeit, Studium und erste Priesterjahre, seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg und sein späterer Einsatz für Frieden und Lebensreform.

Max wurde am 17. November 1870 in Dresden als fünftes Kind von Prinz Georg, Herzog von Sachsen (sächsischer König 1902-1904) und Maria Anna, Infantin von Portugal, in eine Situation hineingeboren, die mitentscheidend für spätere Ereignisse war: Er wurde Mitglied eines katholischen Königshauses, das über ein mehrheitlich evangelisch-lutherisches Land herrschte. Das herzogliche Paar widmete sich — soweit es die übrigen Aufgaben zuließen — selbst der Erziehung seiner Kinder, die streng religiös war und zu Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnung anhielt. Daneben wirkte als Prinzenzieher *Ernst von Oer*, der ab 1888 als *Pater Sebastian* im Benediktinerkloster Beuron lebte und zu welchem Max immer Kontakt behielt. Diesem teilte er auch im März 1893 seine Absicht mit, Priester zu werden. Noch radikaler: Er wollte die Welt verlassen und Ordenspriester werden. »Mir will scheinen«, so Baumer, »Prinz Max habe diese Diskrepanz zwischen königlicher Herkunft und drängendem Anruf der neuen Zeit zutiefst gespürt; nur eine radikale Absage an höfisches Gehabe und eine ebenso radikale Hinwendung zu großen Aufgaben — zunächst nur dumpf empfunden in der Berufung zum Priestertum, dann spezifiziert in der Hingabe an die Einheit der Kirchen, der Religionen, der Völker — konnten ihn beruhigen« (56). Natürlich war Max klar, daß sein Entschluß zu Komplikationen führen konnte und mußte. Er war als Mitglied eines Herrscherhauses nicht frei, seinen Willen zu tun, er mußte Rücksichten nehmen: auf das Fortbestehen der Dynastie, auf die komplizierte konfessionelle Situation in Sachsen, und nicht zuletzt war — wenn es denn eine priesterliche Tätigkeit sein mußte — von seiner Herkunft her eine kirchliche Karriere nach dem Vorbild seines Vorfahren Clemens Wenzeslaus von Sachsen angemessen, aber kein Rückzug in ein Kloster. 1893 begann Prinz Max nun in Eichstätt seine theologische Ausbildung, die streng neuscholastisch und wohl auch zu kurz und ungenügend war, da man ihm einige Jahre Studium erließ. Die Frage, warum nun Max zu Beginn seiner theologischen Studien Kontakt mit dem integralistischen Dominikanerpater *Albert Maria Weiss* aufnahm und dessen Beratung suchte, kann uns der Autor leider nicht beantworten. Jedenfalls ist es wohl dieser Pater, der dem Prinzen 1900 den Lehrstuhl für Liturgik an der Universität Fribourg in der Schweiz verschaffte, nachdem schon einige Versuche, ihm einen Bischofsstuhl anzubieten, gescheitert waren. Während der Fribourger Zeit erwachte das Interesse für die Ostkirchen, das schließlich zur Lehrverteilung von 1910 führte. Einschneidend und lebensverändernd für den Sachsenherzog waren die Ereignisse vor und während des Ersten Weltkrieges und seine eigenen Erlebnisse als Feldgeistlicher an der Westfront. Da er Sproß des sächsischen Königshauses war, wurden die Aussagen von Max besonders beachtet, vor allem wenn sie politischer Natur waren, und wirbelten oft diplomatischen Staub auf, so z.B. seine Kritik an den europäischen Mächten im Zusammenhang mit der Kretakrise im Jahre 1910 und den Balkankriegen 1912-1913, worüber sowohl die sächsischen Minister als auch der sächsische König erboast waren und Max »Taktlosigkeit« vorwarfen. Noch kritischer, verbitterter und schmerzgefüllter wurde Max durch die Erlebnisse des Westfeldzuges, vor allem durch die Tatsache des Überfalls Deutschlands auf Belgien und das oft rüde Vorgehen deutscher Soldaten auch gegen die Zivilbevölkerung. Er, der den Krieg verabscheute, ließ sich zum 01.12.1915 zum Lazarettendienst in die Heimat versetzen. Dort ging er bis Mai 1916 seinem Dienst nach, ehe er wegen privater Äußerungen zum Vorgehen gegen Belgien — »Wenn es einen gerechten Gott im Himmel gibt, müssen wir den Krieg verlieren wegen der Greuel, die wir in Belgien verübt haben«, so ebd., 197 — vom Sächsischen Landesgericht zu Arrest verurteilt und ins sächsische Schloß Wermisdorf gebracht wurde, in welchem er bis 1918 bleiben sollte. Zwischen Kriegsende und persönlichem Neubeginn als Professor in Fribourg 1921 entfaltete Max eine rege Predigt- und Vortragstätigkeit und entwickelte für sich eine neue Lebensaufgabe. »Der Krieg hatte aus ihm einen überzeugten Pazifisten gemacht, was er gewiß schon vorher in gewissem Maße war; nur hatte er sich früher vornehmlich mit den Ostkirchen befaßt, denen er seine ganze Aufmerksamkeit zuwandte; durch die päpstliche Verurteilung von 1910 in dieser Tätigkeit gebremst und vor allem

durch den Krieg um weitere Erfahrungen bereichert, wandte er sich nun der Friedens- und Lebensreform-Bewegung zu mit allem, was diese beinhaltet: Abstinenz von Alkohol, Vegetarismus, Tierschutz, Antivivisektion, Gerechtigkeit unter den Völkern, und eben Frieden« (215). Bis zu seinem Tod 1951 hielt Prinz Max viele Vorträge zugunsten dieser seiner großen Anliegen. Da er in kirchlichen Kreisen auf wenig Verständnis stieß, arbeitete der engagierte Lebensreformer auch mit anderen an diesem Thema interessierten Gruppen zusammen, was kirchlicherseits die Ansicht wachsen ließ, er rede unheilvoll und lasse sich von der Sozialdemokratie ausnützen. »Im privaten Leben äußerste Bescheidenheit — gegenüber außen restlose Selbstverausgabung — materiell und psychisch: So könnte man die Persönlichkeit des Prinzen zusammenfassen« (306). Mit diesen Worten kennzeichnet Baumer die Person, mit der er sich intensiv befaßt hat, und über die eine ausgewogene Darstellung entstanden ist, die auch die Schwächen von Prinz Max nicht verschweigt — so seine oft anzutreffende Naivität, seine wissenschaftlich unsaubere Arbeitsweise, sein didaktisches Unvermögen, das sich in geringen Teilnehmerzahlen an seinen Vorlesungen zeigt, und auch, daß bei vielen Dingen, die er anpackte, seine Fähigkeiten hinter der guten Absicht herhinken —, aber doch die Sympathie des Autors für Prinz Max nicht übersehen läßt.

Baumer bietet dem Leser ein umfassendes, manchmal ausschweifendes und »detailverliehtes«, aber spannend zu lesendes und vor allem quellengestütztes — neben Dokumenten aus dreizehn Archiven bezieht er auch mündliche Auskünfte von Personen mit ein, die Max noch persönlich gekannt haben — Bild von Prinz Max, das er anhand wichtiger Informationen sowohl in das sächsische Königshaus als auch in das politische und religiöse Geschehen seiner Zeit einbindet. Die Schilderung des Kriegsgeschehens — vor allem durch *H. Cichon* — ist zwar bedeutend für das Verständnis des Verhaltens des Prinzen, erscheint aber manchmal zu ausführlich. An wenigen Stellen wäre man für eine genauere Angabe der Herkunft oder des Fundortes eines Zitates oder Briefes dankbar. Wichtig ist die abschließende Auseinandersetzung des Autors mit der Person des Sachsenprinzen, die in der Aussage kulminiert, Prinz Max könne als Prophet bezeichnet werden: »Er hat symbolische Zeichen gesetzt, die von den Mitlebenden und den Nachgeborenen zu deuten sind, und damit liegt er ganz in der Linie der Propheten aller Zeiten«, so ebd., 325, der kundtat, was angesichts einer bestimmten Situation nötig war, ja sogar als »Narr in Christo«, so ebd., 329, der unverblümt jedem die Wahrheit sagte und das Charisma der Klarsicht, der Unterscheidung der Geister besaß.

Die Darstellung wird durch ein umfangreiches Verzeichnis der von Prinz Max verfaßten Schriften und der von ihm benutzten Literatur, durch drei Personenverzeichnisse (Auskunftgeber und Mitarbeiter; Verfasser von Büchern und Artikeln; im Text ohne in den Fußnoten erwähnte Personen) sowie ein Abbildungsverzeichnis abgerundet, das über die im Werk abgedruckten Bilder und Graphiken informiert.

Jörg Kornacker